

VORREDE.

Das Verändern bey dem Wiederholen ist heut zu Tage unentbehrlich. Man erwartet solches von jedem Ausführer. Einer meiner Freunde giebt sich alle mögliche Mühe, ein Stück, so wie es gesetzt ist, rein und den Regeln des guten Vortrags gemäß herauszubringen; sollte man ihm wol den Beyfall versagen können? Ein anderer, oft aus Noth gedrungen, ersetzt durch seine Kühnheit im Verändern, das, was ihm am Ausdruck der vorgeschriebenen Noten fehlet; nichts desto weniger erhebt ihn das Publicum vor jenem. Man will beynahe jeden Gedanken in der Wiederholung verändert wissen, ohne allezeit zu untersuchen, ob solches die Einrichtung des Stücks, und die Fähigkeit des Ausführers erlaubt. Bloß dieses Verändern, wenn es zumal mit einer langen und zuweilen gar zu sonderbar verzierten Cadenz begleitet ist, preßt oft den meisten Zuhörern das Bravo aus. Was entsteht nicht daher für ein Mißbrauch dieser zwey wirklichen Zierden der Ausführung! Man hat nicht mehr die Gedult, bey dem erstenmahle die vorgeschriebenen Noten zu spielen; das zu lange Ausbleiben des Bravo wird unerträglich. Oft sind diese unzeitigen Veränderungen wider den Satz, wider den Affect und wider das Verhältniß der Gedanken unter sich; eine unangenehme Sache für manchen Componisten. Gesetzt aber, der Ausführer hat alle nöthige Eigenschaften, ein Stück so, wie es seyn soll, zu verändern: ist er auch allezeit dazu aufgelegt? Ereignen sich nicht bey unbekanntem Sachen deswegen neue Schwierigkeiten? Ist nicht die Hauptabsicht bey dem Verändern diese: daß der Ausführer sich und zugleich dem Stücke Ehre mache? Muß er nicht folglich bey dem zweytenmahle wenigstens eben so gute Gedanken vorbringen? Jedoch dieser Schwierigkeiten und des Mißbrauchs ohngeachtet, behalten die guten Veränderungen allezeit ihren Werth. Ich beziehe mich übrigens auf das, was ich am Ende des **ersten Theils meines Versuchs** hiervon angeführet habe.

Bey Verfertigung dieser Sonaten habe ich vornehmlich an Anfänger und solche Liebhaber gedacht, die wegen gewisser Jahre oder anderer Verrichtungen nicht mehr Gedult und Zeit genug haben, sich besonders stark zu üben. Ich habe ihnen bey der Leichtigkeit zugleich auf eine bequeme Art das Vergnügen verschaffen wollen, sich mit Veränderungen hören zu lassen, ohne daß sie nöthig haben, solche entweder selbst zu erfinden, oder sich von andern vorschreiben zu lassen, und sie mit vieler Mühe auswendig zu lernen. Endlich habe ich alles, was zum guten Vortrage gehöret, ausdrücklich angedeutet, damit man diese Stücke, allenfalls auch bey einer nicht gar zu guten Disposition, mit aller Freyheit spielen könne.

Ich freue mich, meines Wissens der erste zu seyn, der auf diese Art für den Nutzen und das Vergnügen seiner Gönner und Freunde gearbeitet hat. Wie glücklich bin ich, wenn man die besondere Lebhaftigkeit meiner Dienstgeflissenheit hieraus erkennt!

Berlin, im Monat Julius 1759.

C.P.E. Bach.

PREFACE

Variation of repeats is in the present day indispensable. One expects it from every performer. One of my friends gives himself all possible effort to bring forth a piece as it is printed, pure and according to the rules of good performance; should one then deny him applause? Another, often pressured by need, replaces, through his audacity in decorating, that which is lacking him in expression of the prescribed notes; nonetheless the public prefers him to the other. One wants to vary almost every thought in the repeat, without examining at all times whether such treatment is permitted by the construction of the piece and the capability of the performer. This very variation, especially when it is accompanied by a long and at times even an extraordinarily decorated cadenza, often impels most listeners to cry bravo. What misuse of these two true ornaments of performance does not thereby occur! One no longer has the patience to play the prescribed notes the first time; the too-long lack of bravo becomes unbearable. Often these untimely variations are opposed to the style, against the affect and against the relationship of the thoughts among themselves; an unpleasant thing for many composers. Should, however, the performer have all necessary attributes to play a piece as it should be, to ornament it: is he always so inclined? Is it not so that things unknown thereby cause new difficulties? Is the principal intention of variation not this: that the performer honors both himself and at the same time the piece? Must he not therefore bring forth ideas at least as good the second time? Notwithstanding these difficulties and the misuse of ornamentation, good variations always have their worth. I refer, by the way, to that which I have propounded in the **first part of my Essay** [see *Versuch* I:3, §31; CPEB: CW, VII/1, 160–61].

In composing these sonatas I have thought primarily of beginners and those amateurs who, due to their years or other work, no longer have the patience and the time to practice particularly avidly. I have given to them at the same time, through the ease of the pieces, a comfortable way to achieve pleasure, to allow them to hear variations, without their needing to invent them themselves, or to have others prescribe them, and which would cost them great toil to memorize. Finally, I have explicitly indicated everything that creates good performance, so that one can play these pieces with great freedom, even with the lack of a particular mood.

It pleases me, that to the best of my knowledge, I am the first to have worked in this manner for the use and pleasure of patrons and friends. How happy I shall be, if the liveliness of my eagerness to serve is recognized!

Berlin, in the month of July 1759.

C.P.E. Bach.